

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930  
1911**

654 (26.11.1911)

# D'r alt Offenburger.

Zeitschrift der Heimatkunde für die Offenburger in der Nähe und Ferne.

Nr. 654.

Ausgabe vom 26. November 1911.

Preis 10 Pf.

## Herbstabend.

Hallo! Das war ein lustiges Brausen,  
Wie heulte der Wind durch die Straßen dahin,  
Erfreht sich der Kerl, die Haar' uns zu zausen!  
Und vorwärts zu gehn — kein leichtes Bemühen.

Bald schwoll's in den Kronen zu mächtigem Raunen,  
Bald kosten nur schamhaft die Wipfel sich.  
Uns beide erfaßte ein seeliges Staunen:  
„Der Abschied ist nahe, d'rum kosen sie sich.“

Sie täuben die Wehmut in lärmendem Tosen  
Und alles, was jemals ihr Leben entzückte,  
Sie fühlen's noch einmal, die Paare dort oben.  
— Was Wunder, daß ich dich an mich drückte? —

Ein Calmit-Bohnenburaer.

Cöln, 6. XI. 1911.

## Der Rebbaun in Durbach.

In den Heidelberg „Volkswirtschaftlichen Abhandlungen“ hat im Frühjahr dieses Jahres Gerichtsassessor Dr. Eugen Weiß in Karlsruhe eine außerordentlich tiefgründige und interessante Schrift: „Der badische Rebort Durbach in seiner wirtschaftlichen Entwicklung“ veröffentlicht. Die Familie des Verfassers besitzt seit mehreren Jahren einen Rebhof in Durbach, eines der geschlossenen Hofgüter. Dieser Umstand gab dem Verfasser die Möglichkeit, Land und Leute aus eigener Anschauung kennen zu lernen, auch seine dienstliche Tätigkeit beim Bezirksamt Offenburg führte ihn oft nach Durbach und gewährte ihm Einblick in die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Gemeinde.

Aus dem reichen Inhalt des Buches soll an dieser Stelle der den Rebbaun behandelnde Abschnitt, der wohl für weitere Kreise Interesse bietet, auszugsweise wiedergegeben werden.

In welcher Zeitepoche und durch wen die ersten Reben im Durbachtale angepflanzt wurden, liegt im Dunkel. Der erste Beleg für einen Rebbaun in Durbach ist das badische Kopialbuch von 1391.

Hieraus und aus den sich anschließenden Lebensreversen an die Markgrafen von Baden erhellt, daß das Land auf dem Staufenberg, das von Bulach'sche Lehensgut, das der Pfauen im Bollmersbach und die Umgebung des Schloßchens Widergrin die ältesten Stätten des Rebbaues sind. Die Quellen der weiteren Ausdehnung des Anbaues der Reben sind spärlich; auch das Urbar von 1608 gibt ein genaues Bild über den damaligen Umfang des Rebbaues nicht, doch muß zur Zeit der Abfassung des Urbars Durbach schon ein Rebort gewesen sein. Dies ergibt sich einmal daraus, daß bei der großen Mehrzahl der Höfe im vorderen Tal Rebland erwähnt wird, dann aber daraus, daß der Streit der Staufenger Untertanen rechts des Bachs mit dem Kloster Allerheiligen wegen des Rechts zum Bezug des Weinzehents als Gemeindeangelegenheit während des langen Zeitraums von 1561 bis 1646 geführt werden konnte. Auch wird in der Hardtwaldordnung von 1447 verordnet, daß ein Waldgenosse zum Bau einer Weintrotte 14 Hölzer im Hardtwald schlagen darf, und ebenso wird im Mooswaldbrief von 1527 des Falles gedacht, daß einer der Waldgenossen ein neues Trotthaus bauen will, und bestimmt, daß er dazu das nötige Holz im Mooswald schlagen darf gleichwie beim Bau eines neuen Hauses oder einer neuen Scheuer.

Die Stellung der süddeutschen Landesregierungen

hat die Ausdehnung des Rebbaues nicht befördert. Die Baden-Durlachische Landesordnung von 1622 bestimmt: „Daß hinfüro kein neuer Weingart ohne Unsere Bewilligung zugerichtet werden solle“, und auch eine Baden-Badische Verordnung von 1762 besagt: „Die Anlegung neuer Weingärten soll nicht ohne amtliche Ratifikation geschehen, an Orten, wo kein guter Wein wächst, nicht gestattet, auch ferner im Amt Bühl und Steinbach da, wo das Feld zum Ackerbau tauglich ist, nicht erlaubt werden“. Für das kleine, rings von fremden Herrschaftsgebieten umgebene Amt Staufenberg war dieses Regierungsverbot, hervorgegangen aus der Furcht, der Bedarf an Brotfrüchten könnte nicht durch den Anbau im eigenen Land gedeckt werden, von besonderer Wichtigkeit, weil in der Herrschaft selbst in Folge der natürlichen Beschaffenheit der erforderliche Bedarf an Frucht nicht in jedem Jahre erzeugt wurde und in den Zeiten des Fruchtmanuels die über die reichen Fruchtfelder der Ortenau verfügende vorder-österreichische Regierung die erste war, die mit Ausfuhrverboten und Zwangsankäufen vorging. Dazu kam noch die mittelalterliche Zunft- und Versorgungspolitik des nächsten Marktplazes, der freien Reichsstadt Offenburg, deren Marktordnung auswärtige Käufer erst zuließ, wenn die ansässige Bäckerzunft ihre Bedürfnisse gedeckt hatte.

Der Ausdehnung des Rebbaues wirkten auch die Grundeigentumsverhältnisse und die damit zusammenhängende Zehentpflicht der Untertanen entgegen. Dazu kam, daß eine geordnete Waldwirtschaft nicht bestand und eine schlechte Viehhaltung den notwendigen Dünger nicht liefern konnte. Als 1771 die Herrschaft Staufenberg unter Baden-Durlachische Verwaltung kam, fand der dahin zur Visitation entsandte Präsident von Gayling den Wald verwüstet, schlechte Viehzucht bei mageren Weiden und geringen Wiesen, die Rebhöfe mit Stroh bedeckt und vernachlässigt, die Bauern der Herrschaft gegenüber mit Schulden belastet, welche sie in absehbarer Zeit nicht abtragen konnten, die Reben infolge mangelhafter Düngung in schlechtem Zustand. Karl Friedrich trug daher zunächst für Einführung einer geordneten Viehzucht mit Stallfütterung und für den Anbau von Futterkräutern Sorge, auch wurde Kastanienwald zur Erzielung von Rebstecken angelegt. Dann ging man daran, an geeignet erscheinenden Plätzen neue Reben anzulegen, um durch solche Musteranlagen die Untertanen über zweckmäßige Behandlung der Reben zu belehren und vor allem, um edleren Rebsorten in Durbach Eingang zu verschaffen.

Während bis dahin verschiedene Rebsorten zugleich gebaut wurden und eine Auswahl nach Sorten nicht stattfand, wurden bei der im Jahre 1776 begonnenen Anlage eines neuen herrschaftlichen Rebhofes auf dem „Duppellsberg“ als Rebsatz nicht die bisher üblichen geringen Sorten wie Käuschling und dergleichen in buntem Durcheinander gewählt, sondern es wurden zunächst 8000 Seglinge der kleineren Rieslingsorte aus den herrschaftlichen Reben zu Durlach dorthin gepflanzt. Ferner wurden im Jahre 1782 zweitausend Stück zweijährige Riesling-Würzlinge aus dem berühmten Weinberg zu Bergen und fünfzehnhundert Stück einjährige aus der Nähe Frankfurt's bezogen. Außer dem Bau der Rieslingtraube wurde noch, insbesondere im Miental, der des Klevners gepflegt. Im Hespengrund errichtete General von Ried eine Musteranlage, indem er den „Josefsberg einheitlich mit Rieslingen anlegte und durch strenge Sortenwahl und sachgemäße Kellerbehandlung dem Durbacher Rebbaun vorbildlich war. In den folgenden Jahren bis 1880 wurde das Rebgeleude stets vermehrt, und gerade von den besten Lagen wurden viele erst um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts dem Rebbaun erschlossen. Der Schindelrain wurde 1818 bis 1822, die Gewanne Msberg und Schwarzloch 1849, der Blaugelrain und das Grünbergle 1862 mit Reben bepflanzt. (Schluß folgt.)

## D' Beef.



„Mach kain Viecherei, Beef, un loß mr mien Ruäh“,  
dunnert mich dr Andrees in dr Erdbewenacht an. Er isch  
nämmlig dr bosshafte Meinung gien, ich hää ne im Traum  
unsanft grembelt, wo des deifelmäßig Gschoddl un Gnodl  
eim im Bett umenandergworfe hett. — Was isch awer au  
des fir e wäld's Kumedi, fir e iwersliffigi, gien, Littli? —  
Mit dr Hand iwer de Auge — mir hää nämmlig 's Nacht-  
liächtkli brenne, wiä 's friähjer bi alle ehrsamme Litt Modi  
gien isch — also mit dr Hand iwer de Auge hab ich in  
dene griffisidische Voldersekunde redlos, schdelle eich vor,  
Littli, redlos unserer uffhängte Verwandtschaft zuegluegt, wiä  
fi an dr Wand e Rundrdanz uffgiärt hett — d' Bordree  
vun dene Bette un Base nadierligerwies. Wo awer emol  
's Dindegläsli schbundeslos vum Raschde owe ra kumme isch  
diräkt uff mien bluender Sunndigsschurz, no bin i ruß-  
gischnellst uf de Federe wiä dr badisch Hofwirt vors Hus.

Ja, in so iweradlerlige Schtunde, do falle de Litt  
ihri Dodsfinde ien, un do kann einer „Vene, Vene“ riäse, so  
lutt af er will, d' Vene kann au nimmi helpe, wenn 's  
Gerschtli bardu undergehn will. Dr Badischhof-Franzl hett  
voll Entseze im Geischt schun sieni Klingler un Wiszherbscht,  
sieni Kuländer un Muschgedeller im Gäwilimardi zuerutsche  
gsehn. Ich mueß jo selwer sage, 's wär Sind un Schad  
drfier gien. — Dr Franz, im Herr Giätli sien Babegai, un  
dr Väbscht solle sich bi dem nächtliche Schkandal mit em  
nämmlige Usdruck uff guet Ditsch Lust gmacht han. — Im  
e Schuelerbüwli hett diä heillos Weltundergangsbrob uffs  
Gedärm gschlage, so daß am andere Dag während em Under-  
riecht sien Bantnochber gnödigst gien isch uffzichdehn mit de  
Worde: Fraili Lehreri, der do newe mir duet an eim Schidli  
furt d' Luft vressere. — Un e Hochzidderi, wo vorgihett  
hett, in 2 Däg in dr Ehafte z' segle, isch durich 's Erdbewe  
zue sich selwer kumme un hett gschwore: Wenn ich läwig  
us demm Höllepuehl kumm, no will ich gwiß nit in dr ander  
nien renne; ich will dr Zumpfereranz un 's wiß Kleid unter  
e gschliffeni Glasglock schdelle, daß kein Sprekerli dran  
kummt.

So, jo, Littli, was sinn gege so eme Nadurkrawall d'  
Novemberschdirm, wenn si d' Fähnerehrli knide, d' Reschde-  
Zgel un d' Nusläufze umenanderkeie. — Ich hab bigoscht  
gmaint, jez sei alles raddekal tabutt, wo emol dr Rachel-  
ose dr Walzerschritt browiärt un dr Andrees drien gschaut  
hett wiä dr libhasdig Räbbilis-Geischt. 's gitt Litt, wo je  
noch de Umschdänd absärwe, daß si fascht nimmi z' erkenne  
sinn. —

Daß selli Nacht viele Litt uff vrschiedeni Kerberdeil  
gshlage hett, sell isch uf un Ame. Im Bed sien Marieli  
hett mr vrzehlt, daß es 's Erdbewe z' Furtzwange mitgmacht

hett, wo's bi ere junge Frau uff Biuech gien isch. Am  
Dag drnoch hää diä zwei bschlosse, sich fir dr usgshdande  
Schrecke mit ihrer Liäblingschbieß — Nudle — z' ent-  
schädige. Dene zwei junge Wiebslitt henn awer d' Nerve  
zeigt, waß si in dr Nacht mitgmacht henn. Dr Nudledaig  
isch in denne uffgredde Händ so hart wore wiä Schtein un  
hett sich um kain Liäb zuem Kueche wahle losse. „Was  
bruche mir diä Schinderei“, saits Marieli, „bratdisch mueß  
mr sien“. Mit fuhl, schleift's d' Beschringmaschien her, un  
richdig, in e baar Minute sinn d' Nudelkueche regelträcht  
durichgwalzt gien. D' Offeburiger, sag ich, sinn halt durch  
dr Bank — Rehrli, wo sich z' helpe wisse, wenn's gitt.

E baar Däg noch dem Nadurthiader sinn d' Litt alli  
ganz muderig rumglosse, wiä ungsähr am Aschemittwoch oder  
wenn si d' Schdierzedel kriäge.

D' Zahnkünschtler solle sich vor Erwet nit z' helpe  
wisse, wiel d' Gebisser vum Uffenanderklabbere alli rebbradur-  
bedirfdig wore sinn. Ich hab zue mienere Erfrischung im  
Andrees dr Sendenz vrlese fir sien heftigi Anred in sellere  
denkwürdige Nacht, wo dr Deifel losgange isch. Bekantlig  
hebt 's Marschbloße d' Kräfte — deswege diä scheene Müli-  
därmärsch fir d' Soldade, wenn si erschepft vum Creziär-  
blatz uffem Ruckweg sinn.

Sez sinne mr widder lache un uff dr Ernicht e Gschbäckli  
mache.

## Erdbewefolige.

's hett e Krantet un sich griffe,  
Diä nit ohni, läwi Litt,  
Sunst hett mr uff mänes pfiße —  
Uff des Fiäwer pißt mr nit.

Duet e bisli ebbis krache,  
D' Diele, d' Wänd un sunst so Sache,  
Kummt dr Zahn mit Zimra-Bumm,  
Ziäge alli d' Müler trumm.  
Denn si schwöre: Jez gehts los,  
's Bewe in dem Erbeschoß. —  
's Gschirmärdränz vrschreckt nit wenig,  
Steit uffem Bett dr Schiewelenig.  
„Jez“, jagt 's Fränz, „ich alles rumm,  
's Bewe geht schun widder um!“ —  
Kriägt e Kind vum Käwel 's Grimme —  
Sieht mr Moriges früeh schun Schbinne,  
Ziägt dr Mesmer z' frieh am Sättrang,  
Wurd 's de Litte Angschit und bang.  
Kummt e Kuech im Schdall z' friäh nieder,  
Zibbert alles an de Glieder —  
's Bewe nur kann schuld dran sien,  
's geht jo alles uffem Niem —  
Hett dr Badder Poorusfall,  
Schuld isch nur dr Erdtrawall;  
Ziägt e Hund dr Wedel nien —  
Alles mueß vum Bewe sien —  
Steit e Kind im Dumplrod,  
Sitzt's: „Des isch e Beweschod.“  
Vriält im Hof dr Kageroller,  
Kriägt 's ganz Hus dr Bewefoller —  
Hett dr Sepp e schwerer Traum,  
Nacht im Bett e Wurzelbaum,  
Näst sien Albi: „'s ischt sandomm,  
Sepp, mir kommet et dromm romm!“ —  
D' Miene in dr Getverächtroß  
Sait: „Jez isch dr Deifel los,  
's Vieh im Schdall isch ganz meischeude,  
D' Bewefench duet alles drude!“

Alles schlodert, wadelt, zibbert,  
Iwerall wurd 's Bewe gwiddert,  
Un ich sag: „was kann's sunst sien,  
Als der Kainwe-Eiservien!“ —

Deef.

## Offenburger Allerlei.

Der D-Zug 107, der abends 11 Uhr, vom Oberland  
kommend, an der neuen Station Offenburg vorüberfaht,  
wird uns auch in der künftigen Fahrplan-Periode nicht be-  
achten. Das ergibt sich aus einer Mitteilung der General-  
direktion auf die Eingabe unseres Stadtrates. Gegenüber  
den Interessen des internationalen Verkehrs müßten „kleinere  
Lokalwünsche“ zurückstehen. Es bleibt noch der Landtag,  
wo man ein ernstes Wort sprechen kann.

**Damen-Turnkurs.** Ein solcher findet jeweils  
einmal in der Woche von 5<sup>1/2</sup> bis 6<sup>1/2</sup> Uhr unter Leitung  
der Turnlehrerin Fr. Fischer in der städtischen Turnhalle  
statt, welche von der Stadt gegen die übliche Vergütung  
überlassen wird.